

SONDERDRUCK

AACHENER GEOGRAPHISCHE ARBEITEN

HERAUSGEGEBEN VON

F. AHNERT - J. DAHLKE - D. HAVLIK

F. MONHEIM - F. STANG - R. ZSCHOCKE

SCHRIFTLÉITUNG: C. ERDMANN

AACHEN UND BENACHBARTE GEBIETE

EIN GEOGRAPHISCHER EXKURSIONSFÜHRER

DAS AACHENER BERGBAUGEBIET

- GRENZGEBIET IM WANDEL -

VON

WOLFGANG SCHOOP

GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER RWTH AACHEN

IM SELBSTVERLAG

1976

2. DAS AACHENER BERGBAUGEBIET
- Grenzrevier im Wandel -

Wolfgang SCHOOP

2.1. ÜBERBLICK

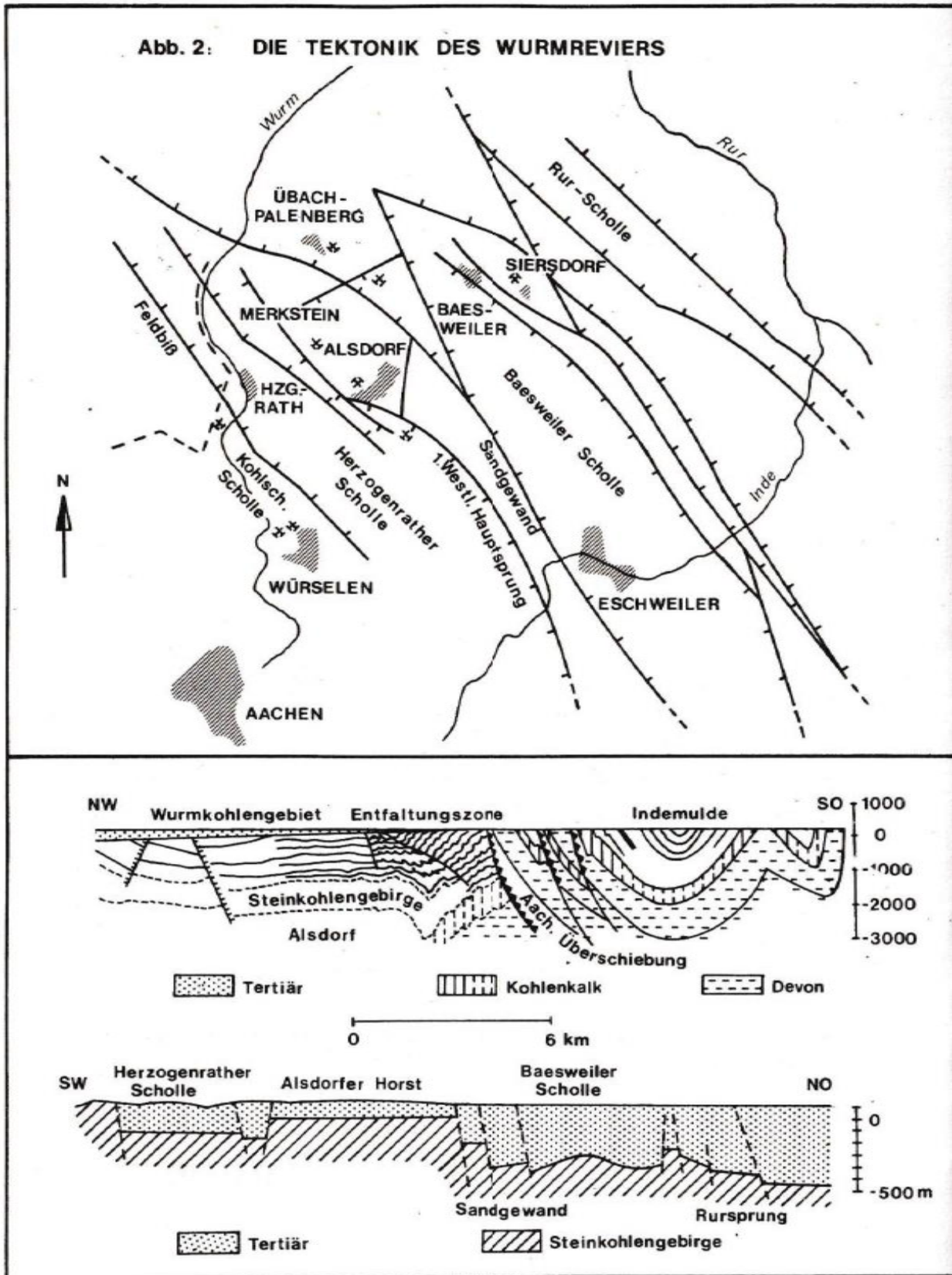
2.1.1. Geologische Grundlagen und naturräumliche Einordnung

Die Steinkohlevorkommen nordöstlich von Aachen¹⁾ setzen sich nach NW im niederländischen Limburg und weiter im W im belgischen Kempenland fort²⁾. Sie sind damit Teil des mitteleuropäischen Kohlegürtels, der sich am Nordrand der Mittelgebirge hinzieht. Nach SW und NO wird der Bergbau des Wurmreviers durch zwei wichtige Verwerfungslinien begrenzt (Vgl. Abb. 2). Jenseits von Aldenhoven verlieren sich die Kohlevorkommen in noch nicht erreichbaren Tiefen, um in Hückelhoven-Ratheim³⁾ (auf dem Brüggener Horst) erneut in abbaufähiger Lage

1) Häufig wird das Revier nach dem Wurm-Bach benannt, oft aber auch nach der aufstrebenden Stadt im Herzen der Industrielandschaft als "Aldorfer Steinkohlenrevier" bezeichnet.

2) Vgl. H. UHLIG, 1959.

3) In der Statistik wird das Hückelhovener Gebiet sehr oft dem Aachener Revier zugeordnet, teilweise aber auch isoliert behandelt.



Quelle: E.-V. LENZ, 1966, verändert nach A. HARRIS und W. MATZAT, 1959, S. 166, sowie nach G. VOPPEL, 1965, S. 77

zu erscheinen. Damit enden aber die oberkarbonen Steinkohlenlager im westlichen Flügel der Niederrheinischen Bucht. Nach SO kommt produktives Karbon bis fast zum Gebirgsrand vor. Die Grenze des eigentlichen Wurmreviers verläuft jedoch entlang der Straßenverbindung Haaren-Aldenhoven (Vgl. Abb. 2 u. Karte 2), die in etwa die sogenannte Aachener Überschiebung nachzeichnet. Diese trennt das Wurmrevier vom älteren Inderevier von Eschweiler, das in der Entwicklung des Aachener Bergbaus eine große Rolle gespielt hat, wo aber seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr gefördert wird.¹⁾

Das Aachener Revier liegt im ebenen Gebirgsvorland, das Hohem Venn und Eifel vorgelagert ist. Während auf der gebirgsnahen Fußfläche Devon und Karbon offen zutage treten, sind die paläozoischen Schichten weiter nördlich von tertiären Sedimenten unterschiedlicher Mächtigkeit überlagert. Diese werden von den Schotterablagerungen des diluvialen Rhein-Maas-Systems überdeckt, über dem wiederum Löß liegt, der im letzten Interglazial herangeweht wurde.

Naturräumlich hat das Wurmrevier somit Anteil an der linksrheinischen Bördenlandschaft, wodurch wirtschaftliche Nutzung und Siedlungsbild außerhalb der spezifisch bergbaulichen Entwicklung des Gebietes charakterisiert werden. Das Gebiet zwischen Inde, Wurm und Rur gehört als Aldenhovener Platte zur Jülicher Börde. Das kleine Gebiet westlich der Wurm wird schon zur Limburger Börde gerechnet. Im äußersten SW des Reviers reichen bei Laurensberg Ablagerungen der Kreide bis an die Grenzen des Reviers heran. Sie leiten über zum westlich gelegenen Limburger Hügelland.

Wirtschaftshistorische Betrachtung

Die Kohlenfunde an der Wurm, angeblich schon für das 12. Jh. belegt²⁾, gehören zu den frühesten Europas. Zudem führte die

1) Vgl. auch P.H. OIDTMANN, 1955 und K. RODE, 1964.

2) "Annales Rodenses" vom Jahre 1113. Vgl. hierzu auch C. BRUCKNER, 1967 und J. SCHRÖDER, 1969.

Möglichkeit der Wasserkraftnutzung an Inde und Wurm zu einer frühen Mechanisierung des Abbaus. Bereits im 18. Jh. wurde in Eschweiler die erste Dampfmaschine eingesetzt. Die Verwertung der Dampfkraft wie die großzügige Verkehrspolitik Napoleons leiteten Anfang des 19. Jh. einen frühindustriellen Aufschwung ein. Eine neue preußische Bergbaugesetzgebung wurde Grundlage für die Bildung größerer Bergwerksgesellschaften. In diese Zeit fällt die Gründung des "Eschweiler Bergwerk Vereins" (1838), des damals größten geschlossenen Bergwerksbesitzes in Preußen¹⁾. An der Wurm entstanden die "Vereinigungsgesellschaft" und der "Pannesheider Bergwerksverein", der die zahlreichen alten Kleinbetriebe und Sozietäten der Kohlscheider Scholle in sich aufnahm.

Bis zum Jahre 1845 verhinderten die tertiären Sande, die östlich der Feldbiss-Verwerfung (Vgl. Abb. 2) dem Kohlengebirge auflagern, ein Vordringen nach NO. Da jedoch die Deckschichten der Alsdorfer Scholle kaum mehr als 40 m betragen, konnten hier Ende der vierziger Jahre des 19. Jh. mehrere Schächte abgeteuft werden. Die Förderung von Anna in Alsdorf²⁾ erbrachte wertvolle Esskohle, die ihre Abnehmer vor allem in den Hüttenwerken des Indereviers und im Aachener Industrievorort Rothe Erde fand. Als 1850 die Bahnlinie Aachen-Köln und 1853 die Strecke Aachen-Düsseldorf eröffnet wurden, erfuhr das Absatzgebiet der Wurmkohle eine erhebliche Erweiterung. Allerdings trat seit dem Bau der Rheinbrücke bei Köln 1859 die Ruhrkohle als harter Konkurrent auf.³⁾ Als dann 1870 die Querverbindung Stolberg-Alsdorf-Herzogenrath und später eine Stichbahn Aachen-Mariadorf

1) Die Gründerin C. ENGLERTH ist die Tochter des ehemaligen Pächters der Burg Kinzweiler, der später mit dem mächtigsten Flöz des Eschweiler Kohlenbergs belehnt wurde. Der EBV, eine Familien-Aktiengesellschaft der zehn ENGLERTH-Kinder, wurde die erste preußische Bergwerksaktiengesellschaft. Vgl. F. SCHUNDER, 1968.

2) Die Annagruben wurden 1863/64 vom EBV übernommen.

3) Vgl. W. HERRMANN, 1953 und G. VOPPEL, 1965.

gebaut wurden, war auch das Jungrevier ausreichend erschlossen. In Mariadorf entstanden damals die erste Brikettfabrik sowie eine Kokerei mit Nebenproduktgewinnung.

Im Jahre 1907 ging die "Vereinigungsgesellschaft", die seit 1858 bereits mit dem "Pannesheider Bergwerksverein" verschmolzen war, von Konjunkturschwankungen getrieben, im EBV auf. Als Abnehmer für den erzeugten Koks wurde 1908-11 die luxemburgisch-lothringische Eisenindustrie gewonnen. Das führte zu einer engen Verbindung mit dem ARBED-Konzern, der 1926 fast 96% der Kuxen übernahm. Diese Verflechtung über die Landesgrenzen hinaus wurde zu einem kennzeichnenden Merkmal und stabilisierenden Faktor im Wurmrevier.¹⁾

Die Anwendung neuer Bohrverfahren (z.B. des Gefrierverfahrens) gestattete es seit dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, die mächtigen Schwimmsande über der Baesweiler Scholle zu durchstoßen. So konnten in Baesweiler und Übach-Palenberg die beiden Schächte Carl Alexander²⁾ und Carolus Magnus³⁾ niedergebracht werden. Nach dem ersten Weltkrieg machte sich die Lageungunst des Wurmreviers gegenüber der Maas- und Ruhrkohle besonders stark bemerkbar. Periphere Grenzlage sowie vor allem das Fehlen einer Wasserstraße erschwerten die Konkurrenzfähigkeit im Inland.⁴⁾

Der jüngste Vorstoß des Reviers nach NO setzte 1938 ein, als der Schacht Emil Mayrisch in Siersdorf gebohrt wurde. Der endgültige Ausbau erfolgte erst Mitte der fünfziger Jahre. Die Zeche erhielt einen Bahnanschluß nach Mariadorf, so daß die Produktion in die Veredlungsbetriebe nach Alsdorf gebracht werden konnte. Die Förderanlagen sind mit modernsten technischen Mitteln ausgestattet und auf einen höchst rationalisierten Betrieb ausgerichtet. So konnte diese

1) "Aciérie Réunie de BURBACH-ESCH-DUDELINGEN."

2) Besitzer war bis zur Übernahme durch den EBV 1965 der im Saarland beheimatete Röchlingkonzern.

3) Diese Zeche war bis zu ihrer Stilllegung (1962) in französischem Besitz.

4) H. OELLERS, 1951. Vgl. ferner zur Entwicklung des Aachener Wirtschaftsraumes: P. OLLES, 1937; J. MERTENS, 1963 und G. VOPPEL, 1965.

Schachtanlage trotz der bis unter die 860-m-Sohle tiefgelegenen Flöze zu einer der wichtigsten Gruben des Reviers werden.

Die Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) im Jahre 1951 kam der besitzrechtlichen Struktur des Reviers entgegen. Seit Beginn der sechziger Jahre mußten dann aber infolge der Kohlenkrise auch im Wurmrevier zahlreiche Zechen geschlossen werden. Doch konnte der EBV durch weitreichende Rationalisierungsmaßnahmen wie Mechanisierung der Strebe, Verbund der Abbaufelder und Konzentration der Verarbeitung die Förderung zweier Gruben (in Alsdorf und Siersdorf) mit insgesamt rd. 6.700 Untertagebeschäftigten aufrecht erhalten. Die Produktion wurde fast ausschließlich auf Kokskohle verlegt, für die der Mutterkonzern die Absatzsicherung übernahm. Alles in allem werden im Aachener Revier (Hückelhoven eingeschlossen) 5 - 6% der bundesdeutschen Steinkohle gefördert.¹⁾

2.2. EXKURSIONSRUTE (Vgl. Karte 2)

Exkursionsroute: Aachen - Richterich - Kohlscheid - Herzogenrath - Alsdorf (Schwerpunkt) - Siersdorf - Niedermerzig - Hoengen - Eschweiler-Röhe - Aachen.
(76 km Bus; 7 - 8 km Fußweg; Dauer rd. 8 Std.)

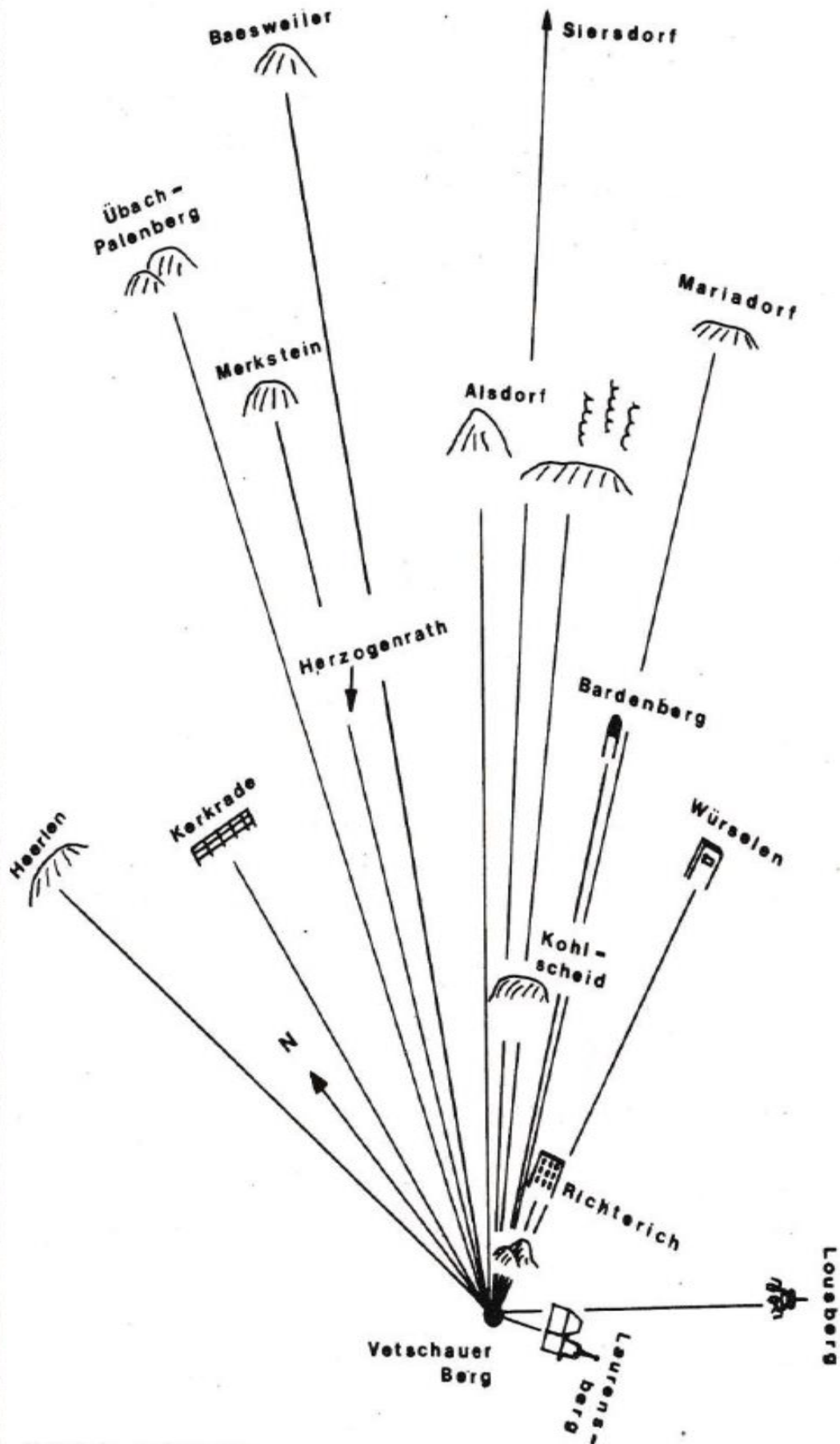
- 2.2.1. *Man verläßt Aachen über die Roermonderstr. in Richtung Laurensberg (Laurentiusstr.); zwischen Laurensberg und Vetschau Bus an der Autobahnunterführung stehen lassen; zu Fuß zum Vetschauer Berg (Haltepunkt Nr. 1) hochgehen (2 x 0,4 km).*

Von den Kreidekalkhöhen des Vetschauerberges²⁾ gewinnt man einen ersten Überblick über die Bergbaulandschaft zu beiden

1) G. GEBHARDT, 1973.

2) Am Südhang des Vetschauer Berges weisen alte Steinbrüche auf die Nutzung des Kalksteines hin, der u.a. im Laurensberger Baubild Verwendung fand.

Abb. 3: RUNDBLICK VOM VETSCHAUER BERG

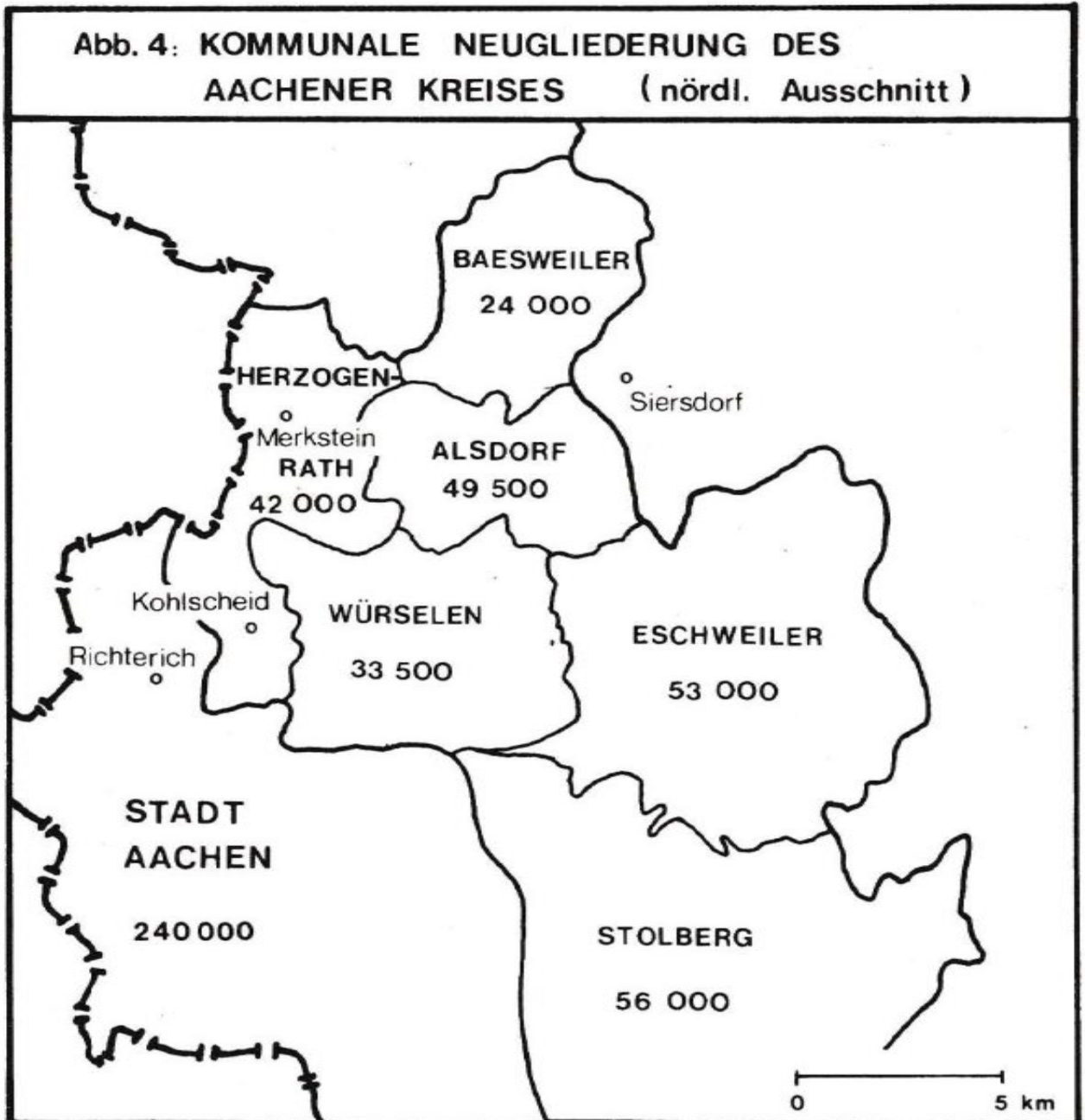


Seiten der deutsch-niederländischen Grenze (Vgl. Abb.3). Die Sicht reicht vom älteren Revier der Kohlscheider Scholle bis zu den jüngeren Fördergebieten der Alsdorfer und Baesweiler Scholle (Vgl. Abb.2). Von den Würselener und Herzogenrather Gruben sind keine Halden auszumachen, da hier der Abraum in das nahe gelegene Wurmatal geschafft wurde. Von den erkennbaren Grubenbetrieben förderten am Jahresende 1975 nur noch Alsdorf (Zeche Anna mit ständigen Rauchwolken der Übertage-Anlagen) und Siersdorf (Zeche Emil Mayrisch, z.T. verdeckt durch Alsdorfer Halden). Die letzten Stilllegungen suchten das Revier 1971 (Grube Adolf, Merkstein) und am 1.10.1975 (Grube Carl Alexander, Baesweiler) heim. Im benachbarten Limburg (sichtbar die Anlagen der ehemaligen Staatsgrube Wilhelmina, Schaesberg) wird seit Ende 1974 überhaupt nicht mehr gefördert (Vgl. Exkursionsroute Nr. 9 von H. BREUER).

Auffallend ist das große Volumen der Abraumberge, das auf die großen technischen Schwierigkeiten im Wurmkohlenbergbau schließen läßt. Geringe Flözmächtigkeit von 1 m - 1,70 m, teilweise steile Lagerung und eine Vielzahl von Verwerfungen erschweren den maschinellen Abbau. Selbst im Jahre 1974, als nach der Ölkrise eine Rückbesinnung auf den Energieträger Kohle sich bemerkbar machte, gingen beim EBV die Schichtleistungen der Untertagebelegschaft, die ohnehin unter dem Bundesdurchschnitt lagen, noch um rd. 300 kg/MS zurück.¹⁾

Das aus dieser Blickrichtung geschlossen wirkende Siedlungsband erstreckt sich von Heerlen über die Grenze bis Würselen und läßt auf eine außerordentlich hohe Siedlungsdichte des Reviers schließen. Doch gehen nur noch etwa 12.000 Personen einer Beschäftigung in den Ober- und Untertagebetrieben des Reviers nach, bei einer Gesamtbevölkerung von 160.000 - 170.000 Personen in den alten Bergbaugemeinden (Vgl. Abb. 4).

1) EBV, 1973 u. 1974. Vgl. auch R. BAST, 1975.



Quelle: Heimatblätter des Kreises Aachen, 1972, S. 4

Die Hollandautobahn (Aachen-Heerlen; E 39) im Vordergrund führt randlich an dieser Verdichtungszone vorbei, meidet aber gleichzeitig die Höhen des Aachener und Limburger Hügellandes im Rücken des Betrachters. Dicht bei der Autobahn liegt die südwestlichste Grube des Reviers, deren Abbaugelände durch den Richtericher Sprung am Fuß der Anhöhe begrenzt wird. Im alten Grubengelände neben den begrünten Halden wurden eine Kleiderfabrik und ein Betonwerk eingerichtet. Wichtiger als die dort geschaffenen Arbeitsplätze ist seit etwa fünfzehn Jahren der gehobene Wohnwert der Gemeinde Richterich, die wie der Vorort Laurensberg 1972 der Stadt Aachen eingemeindet wurde.

Rückkehr zur Roermonderstr. und Weiterfahrt bis zur Zentralverwaltung des EBV kurz vor dem Bahnübergang in Kohlscheid; Bus kann vor dem Gebäude links halten; nicht aussteigen.

Das moderne Backsteingebäude neben den Haldenflächen vor Kohlscheid (Laurweg) beherbergt ein Zweigwerk der Aachener Maschinenfabrik KRANTZ. Weitere Beschäftigung bieten das EBV-Brikettwerk (90 Mitarbeiter) rechts hinter der Kohlscheider Ortseinfahrt wie der daran anschließende Schrotterverwertungsbetrieb. Doch ist der Großteil der ehemaligen Kohlscheider Arbeiterschaft gezwungen, in die Herzogenrather, Würselener und Aachener Fabriken auszuwandern. Trotz vergleichsweise enger Verbindungen mit Aachen (besonders im Bereich der Ausbildungs- und Einkaufspendler) bildet Kohlscheid seit 1972 mit Herzogenrath und Merkstein in N eine neue kommunale Einheit, die sich mit ihren nördlichen und südlichen Sanierungsgebieten mehr als 10 km entlang der Landesgrenze erstreckt (Vgl. Abb. 4).

Die Lage der Zentralverwaltung des Eschweiler Bergwerksvereins mit rd. 450 Angestellten (bei Pkt. Nr. 2) fern von Produktion und Verarbeitung ist historisch bedingt. Bei der Fusion des EBV mit der Kohlscheider Vereinigungsgesellschaft (1907) besaßen Würselen und Kohlscheid eine größere Bedeutung als das Alsdorfer Jungrevier. Zusätzlich macht sich beim EBV eine offensichtliche Dezentralisierungstendenz bemerkbar. Neben den beiden genannten Kohlscheider EBV-Abteilungen (Brikettfabrik, Verwaltung) befinden sich in Alsdorf die wichtigsten Obertage-Verwertungsanlagen,

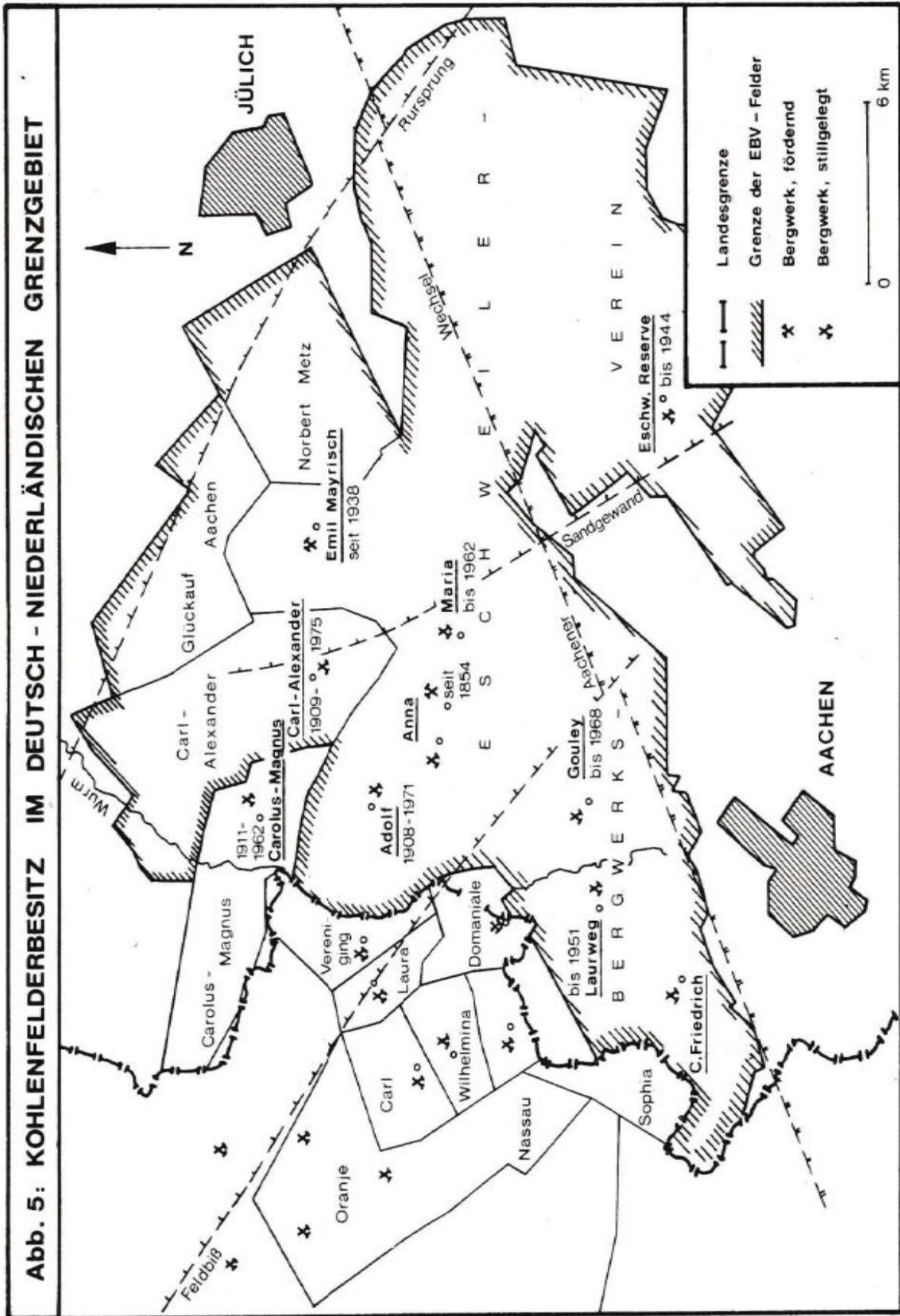
in Siersdorf ein E-Werk, in Mariadorf die Maschinenhauptwerkstatt, in Bardenberg das Knappschafts-Krankenhaus, in Aachen die Knappschaftsverwaltung sowie Kohlen-Verkauf GMBH und weiterführende Bergschulen. Diese Funktionsteilung, die seit der Kohlenkrise für die einzelnen Ortschaften von enormer Bedeutung ist, erschwert es heute der Stadt Alsdorf, ihrer Rolle als wichtigstem Zentralort des Reviers gerecht zu werden.

- 2.2.3. *Nach 1,5 km hinter Kurve in Pannesheide an Bushaltestelle aussteigen; Fußmarsch von 3,8 km durch das Wurmatal; Bus wird vorgeschickt über Hauptstraße bis Nr. 6 (Parkplatz bei "Möbel DEBETZ"); Exkursion läßt sich auch ohne Fußmarsch bei Nr. 6 fortsetzen.*

Kurz vor dem Haltepunkt Nr. 3 weist die Höckerlinie des ehemaligen Westwalls¹⁾ auf die nahegelegene niederländische Grenze hin. Das hier anschließende Gebiet zwischen Wurmatal und Grenze gehört zu den Konzessionsflächen der (mittlerweile stillgelegten) Domaniel-Gruben von Kerkrade (Vgl. Abb. 5). Diese staatsrechtliche Kuriosität datiert aus dem Jahre 1816, als die Niederländer bei einer Grenzkorrektur hier von der Wurm abgedrängt wurden, aber ihre Kohlenfelder ausdrücklich nicht aufzugeben brauchten.²⁾ Im Bereich dieser Grenzgemeinden (Kerkrade - Herzogenrath) geht das Siedlungsbild überraschend nahtlos ineinander über. (80 m von der Haltestelle (Nr. 3) entfernt liegen niederländische Wohnhäuser.) Verwandtschaftliche Beziehungen wie der Austausch bergmännischer Arbeitskräfte haben hier zu einer engen Symbiose der Grenzorte geführt und besondere menschliche Probleme in den Kriegs- und Nachkriegszeiten entstehen lassen. Mit den intensiven Pendlerströmen aus Südlimburg in den Aachener Wirtschaftsraum (1974: > 20.000) werden die traditionellen Kontakte fortgesetzt.

1) Im Kreis Aachen sind noch 20 km Höckerlinie und knapp 500 Bunker zu beseitigen. (Geschätzte Kosten: 20 Mio DM)

2) Vgl. J. SCHRÖDER, 1969.



Der Fußweg ins Wurmthal hinab führt unter der Bahnstrecke Aachen-Mönchengladbach durch, die bei der Erschließung des Altreviere eine wichtige Rolle gespielt hat. Wegen der Enge des oberen Wurmtals wird die Linie hinter Aachen zunächst über die Höhe geführt und trifft erst in Herzogenrath auf den Talboden, um dann dem Flößchen zu folgen.

- 2.2.4. *Das alte Schürfgebiet Nr. 4 erreicht man, wenn man 200 m hinter der Bahnunterführung 80 m in Richtung N den bewaldeten Hang hochklettert.*

Das Wurmthal schneidet hier flözführende Schichten des Oberkarbons an, die bereits im Mittelalter genutzt wurden. Das große durch Vegetationswechsel auffallende Schürfgebiet (Nr. 4) ist durch randliches Auswurfmaterial gekennzeichnet. Diese Beobachtung wie ein seitlich herausführender Hohlweg, der dem Abtransport der Kohle wie der Entwässerung gedient haben kann, deuten auf alte Obertageförderung hin.¹⁾

- 2.2.5. *Man folgt dem Pfad bis über die Fußgängerbrücke; auf halber Höhe des Gegenhanges der Wurm mehrere verfallene Einstiegschächte (Nr. 5).*

Im Gegensatz zum Tagebau der ersten Förderperiode versuchte man zunehmend durch kleine Schächte geringer Tiefe dem Flöz zu folgen. Allerdings drang man in größere Tiefe, d.h. unter das Vorfluterniveau des Wurmbaches erst vor, als zu Beginn der Neuzeit Pumpen eingesetzt werden konnten. Diese wurden mit Menschen- oder Pferdekraft ("Pferdegöpel") betrieben, was sich als äußerst kostspielig erwies. Deshalb nützte man seit Beginn des 17. Jh. auch die Wasserkraft des Flößchens. Von der Abtei Rolduc²⁾ bei Herzogenrath wurden die ersten Schaufelräder ("Wasserkünste") entwickelt, mit deren Hilfe später auch die Ein- und Ausfahrten bewerkstelligt wurden. Diese Wasserkraft-Maschinen, die auch in

1) Die Schürflöcher wurden als "Kalkulen" bezeichnet, ein Name, der möglicherweise im Dialekt als "Kull" (Grube) weiterlebt. (Vgl. W. HERMANN, 1953).

2) Das ehemalige Kloster Rolduc (Klosterath) liegt heute auf Kerkrader Boden (Vgl. Exkursionsroute Nr. 9 von H. BREUER).

der Indemulde bei Eschweiler eingesetzt wurden, gelten als eine Besonderheit in der vorindustriellen Kohleförderung Mitteleuropas.

Bis zum 18. Jhd. blieb die Förderung an der Wurm auf einen schmalen Saum beiderseits des Bachlaufes beschränkt. Einer wirtschaftlichen Entwicklung stand nicht zuletzt die territoriale Zersplitterung der Nachbargebiete entgegen. War das Wurmatal mit seiner versumpften Talauflage seit jeher eine natürliche Grenze¹⁾, so wurden die Hänge zum Streitobjekt zwischen den Limburger und Jülicher Herzögen und der freien Reichsstadt Aachen, deren Gebiete sich bis zur Napoleonischen Zeit im Bereich der Wurm verzahnten.

2.2.6. *So weit höher steigen, bis man auf Forstweg trifft, der bis Herzogenrath (Nr. 6) führt.*

Auf dem Wege zwischen Nr. 5 und Nr. 6 läßt sich die NO-Begrenzung der Kohlscheider Scholle, die Feldbißverwerfung, im Gelände verfolgen. Am Wegrand verschwinden plötzlich die zahlreichen Pinggen und Kalkulen, und es taucht sandiges und feinkiesiges Material auf. Einen untrüglichen Hinweis auf den erfolgten Wechsel des geologischen Untergrundes liefert kurz vor Erreichen der Asphaltstraße eine kleine, stillgelegte Grube miozäner Braunkohle. Auch das im Karbonfels steilflankig eingeschnittene Tal erhält unmittelbar flachgeneigte Hänge, und der Hochwald auf der Gegenseite wird von landwirtschaftlich genutzten Flächen abgelöst. Die randlichen Waldflächen des Gegenhangs überdecken das alte Abraummateriale der ehemaligen Herzogenrather Grube Voccart, auf deren Übertagegelände ein großflächiges (von hier aus sichtbares) Möbelgeschäft angesiedelt wurde.

1) Das Wurmatal, ursprünglich Siedlungsgrenze zwischen Saliern und Ripuariern, war bis zum 19. Jh. Diözesangrenze zwischen Lüttich und Köln. Auch bei jüngeren Dialektuntersuchungen wurde das Tal als deutliche Sprachscheide ausgewiesen.

2.2.7. *Busfahrt durch Innenstadt und Industriegelände von Herzogenrath bis zur Bergmannskolonie von Bierstraß (Nr. 7)*

Das alte Städtchen Herzogenrath hat sich als alte Furt-siedlung in der offenen Talweitung am Zusammenfluß von Broichbach und Wurm entwickelt. Seit seiner Gründung hat der Ort mit dem tertiären Fließsand-Untergrund und den Überschwemmungen der beiden Bäche zu kämpfen. Daher wurde auch die Burgsiedlung auf dem überschwemmungssicheren Mittelterrassenniveau des Gegenhanges angelegt. Die Aufgaben der Stadt als Grenzort und Bahnstation trugen bereits im vorigen Jahrhundert zur Diversifizierung der wirtschaftlichen Basis bei.

Außerordentlich früh (seit 1870) ließen sich eine Nadel-fabrik aus Aachen (SCHMETZ) und die "Vereinigten Glaswerke"¹⁾ in Herzogenrath²⁾ nieder, die zusammen mit der Textilglas-fabrik eine ausgedehnte Fläche am Bahnhof mit insgesamt etwa 4.500 Mitarbeitern einnehmen. Im Rahmen der kommunalen Neugliederung (Vgl. Abb. 5) hat die Stadt ihre Einwohnerzahl fast verfünffacht. Dadurch haben die Versorgungseinrichtungen des zentralen Ortsteils einen wichtigen Impuls erhalten. Da die nächsten Gruben 3 km vom Stadtzentrum entfernt lagen, war das Ortsbild nie so intensiv vom Bergbau geprägt wie etwa in Kohlscheid oder Alsdorf.

Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet oberhalb der Stadt die Bergarbeiterkolonie von Bierstraß (Nr. 7). Sie zählt zu den wenigen erhaltenen und unverfälschten Bergmannssiedlungen des Reviers aus der Zeit vor der Jahrhundertwende. Schmale zweistöckige Häuser, die im Erdgeschoß gerade breit genug sind für Tür und Fenster, reihen sich, von einigen Tor-fahrten aufgelockert, dicht aneinander. Diese Kolonien wurden im dunklen Backsteinmaterial der Bördenhöfe errichtet. Sie folgen in der Siedlungsentwicklung auf die spontane Ver-dichtungsphase des 19. Jh., im Laufe derer in den Dörfern

1) Ursprünglicher Anlaß für die Glasherstellung waren u.a. die reichen Quarzsandfunde bei Nivelstein.

2) Vgl. C.A. DIXKES, 1960 sowie G. SCHÄDLER, 1969.

die freien Flächen zwischen den landwirtschaftlichen Betrieben aufgefüllt wurden. Bis heute haben individuelle Baubestandsänderungen im Revier und in den Bördendörfern am Rande des Reviers ihre Bedeutung nicht verloren. (Vgl. die gegenüberliegende Straßenseite oder die Dörfer bei Nr. 15 - 17). Diese Änderungen äußerten sich in den letzten Jahren vor allem durch grellfarbige Verklinkerung wie durch Verschalung mit Scheingemäuer aus Pappe und Kunststoff.

Hinter der Bierstraß-Kolonie erhält man einen günstigen Blick auf den Flachhang des asymmetrischen Broichbachtals. Diese durch leichte NO-Neigung der Schollen hervorgerufene Versteilung der SW-exponierten Hänge tritt häufig im Revier auf und ist möglicherweise durch periglaziale Vorgänge verstärkt worden. (Behandlung dieses Phänomens auch zwischen Nr. 11 und Nr. 12 möglich.)

- 2.2.8. *In Alsdorf-Zopp links durch Haldengebiete in Richtung Wilhelmschacht abbiegen; aussteigen bei dem Parkplatz an der Robert-Koch-Str.*

Die Durchfahrt durch die Haldengebiete von Alsdorf gewährt einen Eindruck von der Vielartigkeit dieser Abfall-Deponien. Es gibt rote Hügel mit hohem Anteil von Kokereiasche¹⁾ (z.B. der Althügel im SO), begrünte²⁾ oder völlig unbedeckte, d.h. in der Aufschüttung befindliche Berge aus Ballastmaterial der Kohlenwäscherei. Infolge der Modernisierung der Transportanlagen (durch Bänder) kann heute der Abfall ohne weiteres mehrere km vom Schacht entfernt abgelagert werden. Einen erheblichen Flächenbedarf benötigen auch die Schlammweiher (kurz vor der Bahnlinie), die der Reinigung des Wäschereiwassers dienen.

Die Schachtanlage bei der Unterführung kurz vor Nr. 8 wird heute nur noch als Material- und Wetterschacht genutzt. Links davon liegt das Kohlen- und Kokslager, rechts der

1) Sie wird gemahlen und als Wegasche verwendet.

2) Am besten gedeihen Weißerlen, Akazien und Birken.

Lehrlingsbetrieb mit angeschlossenem Ausbildungstreb. Die veränderten Fassaden gegenüber Nr. 8 lassen nur noch an einzelnen Stellen den ursprünglichen Charakter der alten "Eduard-Kolonie" (von 1870) durchscheinen.

Welche Bedeutung die zunehmende Konzentration der Kohleverwertung in den Alsdorfer Übertagebetrieben für die Stadt besitzt, zeigt folgende Tabelle:¹⁾

	Beschäftigte (31.Dez.74)
Kokerei Anna	718
Ausbildungswesen	545
Elektrohauptwerkstatt	225
Kraftwerk Anna	190
ANCIT-Fabrik	36
<hr/>	
Gesamt: Übertage	1.714
Gesamt: Untertage	3.081
<hr/>	
	4.795

Seit 1951 wird der gesamte Koks der Aachener EBV-Betriebe in Alsdorf hergestellt.²⁾ Die Alsdorfer Verkokungsanlagen gehören zu den größten ihrer Art in Westeuropa. Der Koks wird zu einem hohen Prozentsatz von der ARBED übernommen, die (1974) insgesamt 54% des EBV-Absatzes an festen Brennstoffen verbuchte.³⁾ Das Hauptkoppelungsprodukt des Verkokungsprozesses Gas wurde bis zu Beginn der 70er Jahre dem Ferngasnetz eingespeist, dann aber vom energiereicheren Erdgas verdrängt. Seit der Fertigstellung der Gasleitung nach Siersdorf (1971) wird das Gas im E-Werk in Siersdorf zur Stromerzeugung verwendet. Im Hochdruckkraftwerk von Alsdorf wird minderwertige Ballastkohle mit ungünstiger

1) EBV-Statistiken (1974) nach R. BAST, 1975.

2) Selbst aus dem Ruhrgebiet (EBV-Zeche ERIN) wird Kohle zur Verkokung nach Alsdorf gebracht.

3) Die Sendungen gehen an die Luxemburger ARBED-Betriebe wie an eine Hütte in Gent (SIDMAR) und an die saarländischen Stahlwerke (RÖCHLING-BURBACH), die beide mit der ARBED liiert sind.

Körnung und hohem Wassergehalt (etwa 1/10 der Förderung) verfeuert. Wichtige Nebenprodukte der Verkokung sind Teer, Benzol und Ammoniak. Sie werden von den Rüttgerswerken (ehemals Duisburg-Meidericher-Teerverwertungsgesellschaft) abgenommen.

Das von Pkt. Nr. 8 einzusehende Werksgelände läßt zwei Gaskessel der alten THYSSEN-Anlage und hinter der Elektrohauptwerkstatt das 34 m hohe Gebäude des E-Werkes mit 117 m hohem Schornstein und Kühlturm erkennen. Die langgezogene Anlage im Hintergrund gehört zur Kokerei. Dahinter liegen Verladebahnhof und Rüttgerswerke. Auf die Wäscherei kann man beim Gang ins Ortszentrum einen Blick werfen. Die Förderschächte der Annabetriebe (links der quaderförmige neue Förderturm) erbrachten 1974 mehr als 47% der Wurmkohle. Im einzelnen verteilte sich die Produktion wie folgt auf die Zechen des Reviers:¹⁾

	Kohleförderung 1974
Alsdorf (Anna)	2,02 Mio t
Siersdorf (Emil Mayrisch)	1,39 Mio t
Baesweiler (Carl Alexander)	0,82 Mio t
<hr/>	
Gesamtförderung	4,23 Mio t

2.2.9. *Bus fährt vor zum Denkmalplatz (Nr. 9); Parkmöglichkeit vor dem Schwimmbad; dort auch großer Stadtplan im Schaukasten; zwischen Nr. 8 und Nr. 9 Fußweg von 1,3 km; bei ausreichender Zeit auch kleiner Umweg (0,7 km) über ländlichen Kern von Alt-Alsdorf mit malerischer Burg zu empfehlen.*

Beim Gang ins Stadtzentrum fällt der zunehmende Geschäftscharakter der Radialstraßen auf, die das Zentrum mit den Vorortsiedlungen verbinden. Das Baubild ist vielfältig durchmischt und bekommt namentlich an der neu errichteten

1) EBV-Vorstandsbericht, 1974.

Geschäftszeile kurz vor dem Denkmalplatz einen ausgesprochenen Attrappencharakter. Auf der Gegenseite liegt das EBV-Kasino, in dem 1970 der Contergan-Prozess ohne Urteil zu Ende ging.¹⁾

Das Gelände am Denkmalplatz (vor Nr. 9) ist seit der Abteufung des ersten Schachtes in Alsdorf (1854) acht m abgesunken. Bergschäden sind in zahlreichen älteren Bauten, aber auch bei einigen Asphaltstraßen erkennbar und haben zu spezifischen Bauvorkehrungen geführt (z.B. Gummiisolierungen zwischen aneinandergereihten Häusern).

Die Kreuzung des Denkmalplatzes, dem insgesamt sechs Straßen zustreben, wurde in den fünfziger Jahren völlig umgebaut. Ursprünglich erstreckte sich hier der Bahnhof der Geilenkirchener Kreisbahn, später wurden hier die Busstationen zusammengezogen. Beides führte zu einer Verlagerung des Ortszentrums, das früher bei Burg und Pfarrkirche gelegen war. Wichtigste Geschäftsstraße des Ortes ist die Bahnhofstraße (B 57), an der auch die Grubeneingänge liegen. Hier überlagern sich die Wohnflächen der bergbau-fremden Bevölkerung mit unterschiedlichen Geschäftsfunktionen.²⁾

Mit Hilfe des Stadtplanes vor dem Parkplatz am Schwimmbad lassen sich die einzelnen Elemente der Bergbausiedlung Alsdorf leicht veranschaulichen:

- | | |
|---|------------------------|
| 1) Halden | (erläutert vor Pkt. 8) |
| 2) Übertage-Anlagen | (Pkt. 8) |
| 3) Funktionsgemischtes Zentrum mit Radialachsen | (Pkt. 9) |
| 4) Bergmannssiedlungen | (Pkte. 10,11,12,14) |
| 5) Erholungsgebiet und Schulzentrum | (Pkt. 13) |
| 6) Dörfliche Altkerne | (z.B. Pkt. 15) |

1) Zweimal gelangte Alsdorf in die internationalen Schlagzeilen: beim Grubenunglück 1930, das 271 Tote forderte, und beim längsten Strafprozeß der deutschen Rechtsgeschichte gegen das Arzneimittelwerk "Chemie-Grünental" (Stolberg).

2) Zu Alsdorf vgl. auch H. ECKERT, 1956; E. HOLZ, 1961 a und b; E.-V. LENZ, 1966 und A. KRAEMER (F. SCHMITZ), 1971.

2.2.10 Weiterfahrt durch Broicherstr. zur Hermann-Kolonie (Nr. 10)
 bis
 2.2.12 und über Kellersberg I (Nr. 11) nach Ofden (Nr. 12);
 aussteigen vor evangelischer Kirche (Ortsteilplan) zum
 Spaziergang durch Ladenstraße und Seitenwege.

Die Häuserreihe der "Eduard-Kolonie" (Nr. 8) lag noch dicht bei der Grube und war anfangs ohne eigenes Gartenland konzipiert. Demgegenüber rückte die Hermann-Kolonie (Nr. 10) im Jahre 1900 bereits deutlich vom Grubengelände fort. Die Häuser fügen sich hier zu kleinen Blocks zusammen, die durch kleinere Anbauten belebt wurden. Große Gartengrundstücke bieten den Bergleuten Raum für Ausgleichsbetätigungen (z.B. bei Tauben- und Kaninchenzucht oder bei der Gartenpflege)¹⁾ und erhöhen den Eindruck individueller Wohnweise. Obwohl Modernisierungen an den Wohnungen nicht zu umgehen waren - Toiletten wurden aus dem Garten ins Haus verlegt, und die Kleinviehställe zu Garagen umgebaut - ist der einfache Baucharakter der Jahrhundertwende wenig verändert worden.

In Kellersberg (Nr. 11), das in 3 Phasen vor und nach dem 1. Weltkrieg erbaut wurde, wird das Baubild zunehmend abwechslungsreicher. Durch unterschiedliche Ständigkeit und Größe werden die Gebäude vielfach variiert. Abgewalmte Dächer, Torbögen und eine Fachwerkimitation, die durch wechselnde Verwendung von Putz und Backstein erreicht wird, vermitteln den Eindruck (süddeutsch-)ländlicher Bauweise. Die Kellersbergsiedlungen - auf der Exkursion wird der Bauabschnitt I von 1906 durchfahren - wurden fern vom Zechentor, bereits außerhalb der damaligen Gemeindegrenzen angelegt und erst in den dreißiger Jahren eingemeindet. Sie waren mit insgesamt fast 1.000 Wohnungen die ersten Großsiedlungen Alsdorfs mit eigenem Vorortcharakter. Das durchgeführte Konzept der Trennung von Verkehrs- und Wohnstraßen muß für die damalige Zeit als fortschrittlich be-

1) In Alsdorf gibt es fünfzehn Taubenzüchtervereine.

zeichnet werden. Versorgungseinrichtungen wurden allerdings nicht eingeplant, sondern entstanden spontan entlang der Broicher-Straße.

Bei der Fahrt nach Ofden quert die Route das bewaldete Broichtal, wo sich zwischen Mühle und Ofdener Siedlung seit wenigen Jahren ein gehobenes Bungalow-Viertel für Alsdorfer Geschäftsleute entwickelt hat.

Ursprünglich lag die Siedlung Ofden (Nr. 12)¹⁾, die 1953 mit zunächst 761 Wohneinheiten erstellt wurde, mehr als 400 m von der nächsten Bebauung entfernt. Das hat zu einer noch ausgeprägteren Isolierung geführt als bei Kellersberg. Die erhebliche Entfernung zur Stadtmitte erforderte die Ergänzung der Wohnhäuser durch kulturelle Einrichtungen und Versorgungsanlagen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde die mittlere Haupterschließungsstraße als Ladenstraße ausgebaut. Von dieser Achse zweigt eine ringförmig verlaufende Straße ab, die das übrige, etwa trapezförmige Gelände erschließt. Die Häuser sind in größeren Siedlungsgruppen angeordnet, die über Wohnstraßen und Wohnwege zugänglich sind. Vier bis sechs Hauseinheiten sind in ungegliederten Reihen, bei denen die einzelnen Häuser zueinander versetzt sind, zusammengefaßt. Die geringe Wohnfläche von 40 m² - 70 m², fehlende Garagen und die häufige Belegung der Häuser mit zwei Familien lassen die bescheidenen Ansprüche der Nachkriegsjahre erkennen. Auch die großen Gartenflächen von durchschnittlich 350 m² und die nüchternen, fast schmucklosen Fassaden entsprechen den Bauepflogenheiten der frühen fünfziger Jahre. Zur weiteren Belebung des Siedlungsbildes und den unterschiedlichen Ansprüchen entsprechend wurden sechs Haustypen entworfen, die mit einer Vielzahl von Farbnuancen koloriert wurden.

1) Gleichzeitig mit Kellersberg und Ofden entstanden in Alsdorf noch andere Siedlungen (z.B. in 2 Stufen die Siedlung Busch), doch klafft in der Siedlungsentwicklung der Stadt eine Lücke von 3 Jahrzehnten, wo infolge wirtschaftlicher Probleme keine neuen Großsiedlungen angelegt wurden.

Die Notwendigkeit der Heranbildung von Nachwuchs für den Bergbau führte zur Erweiterung der Ofdener Siedlung um 40 "Pestalozzi-Häuser" (an der kleinen Ringstraße rechts hinter der evangelischen Kirche). In diesen Häusern lebten jeweils fünf Jungbergleute in Hausgemeinschaft mit einem älteren Ehepaar. Die Zielsetzung dieses Projektes, eine bodenständige Arbeiterschaft heranzubilden, wurde erreicht.¹⁾ Ungeachtet derartiger Bemühungen ist die Mobilität unter den Bergleuten sehr hoch. In den sechziger Jahren rechnete man mit neun Neueinstellungen, wenn die Belegschaft um eine Kraft angehoben werden sollte. Der Bergmannsberuf gilt als "gefährlich und schmutzig", und Bergmannsöhne ziehen heute Beschäftigungen in den Übertagebetrieben vor. Die dadurch bedingten Zuzüge haben in der Stadt zu einem vielfältigen Bevölkerungsgemisch geführt. So stammte in den fünfziger Jahren jeder vierte Alsdorfer aus Mittel- und Ostdeutschland. Heute besitzt jeder 10. Alsdorfer einen ausländischen Pass (Türken, Spanier, Jugoslawen, Niederländer). In den sechziger Jahren waren auch mehrere hundert Südkoreaner nach Alsdorf gekommen, deren Verträge 1973 ausliefen. In den Bergmannsheimen des EBV²⁾ wohnten Ende 1974 1.750 ausländische Mitarbeiter, darunter 1.200 Türken. Weitere 1.100 Türken leben zusammen mit ihren Familien im Revier.³⁾

2.2.13 Rückkehr ins Zentrum über Nr. 13 (Parkplatz des Erholungs-
und gebietes); hinter Bahnübergang scharf rechts abbiegen in
2.2.14 Richtung Siedlung Ost (Nr. 14).

Um den Wohnwert der Stadt zu erhöhen, aber auch um den zahlreichen Frührentnern aus dem Bergmannsberuf Erholungsmöglichkeiten zu bieten, wurde am Alsdorfer Weiher ein vorbildlich eingerichteter Freizeitpark (mit großflächigem Wildgehege, Bade- und Ruderbetrieb, Reitstall, Minigolfanlage

1) Im Rahmen der beginnenden Kohlenkrise wurden die Gemeinschaften 1961 aufgelöst.

2) Beispiele sind das "Ledigenheim" neben Wilhelmschacht (Nr. 8) oder das Gemeinschaftshaus in Siersdorf (an der Kreuzung vor Nr. 16).

3) EBV-Vorstandsbericht, 1974.

etc.) geschaffen. Auch die pädagogische Infrastruktur innerhalb der Stadt ist (1974) mit 31 Schulsystemen gut entwickelt. Hiervon befinden sich Gymnasium, Real- und Berufsschule mit rd. 4.000 Schülern im Schul- und Erholungs-gelände am Weiher.

In der Siedlung Ost (rd. 800 Wohnungen, Nr. 14), die in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre entstand, wurden zahlreiche Erfahrungen aus der Ofdener Siedlung mitverwertet.¹⁾ Die individuellen Hausgärten wurden zugunsten weiter Grünflächen eingeschränkt und Ein- und Zweifamilienhäuser von mehrstöckigen Bauten mit geräumigen Etagenwohnungen abgelöst. Bei dieser Entwicklung spielen Komfortbewußtsein und verändertes Freizeitverhalten, aber auch erhöhte Baukostenbelastung in den ausgehenden fünfziger Jahren eine Rolle. Balkone und Backsteinblenden lassen die Fassaden ansprechender erscheinen als in Ofden. Doch ist man in der Grundrißgestaltung der Siedlung wieder auf schematische, fast eintönige Lösungen zurückgekommen. Trotz der Nähe zum zentralen Geschäftsbereich ist die Ladenstraße vergleichsweise gut ausgebildet. Beim Ausgang der Siedlung Ost in Richtung Schaufenberg stehen als Merkmale jüngster Siedlungsentwicklung mehrere Hochhäuser. Bauplatzengedrücktheit und Baukostenexplosion haben zu Ende der sechziger Jahre auch in Alsdorf zur Verbreitung dieses anonymen Wohnstils geführt.

- 2.2.15. *Durchfahrt durch Alt-Schaufenberg und durch das Alsdorfer Industrieterrain; Haltepunkt (Nr. 15) bei kleiner Straßeneinfahrt auf linker Seite.*

Der verschachtelte Straßenverlauf von Schaufenberg entspricht dem unregelmäßigen Haufendorf-Grundriß der meisten Bördensiedlungen. Große Backstein-Torhäuser mit geräumigen Tor-einfahrten und Speichern darüber schließen den engen

1) Bauträger waren in Ofden und in der Siedlung Ost die "Aachener Bergmannssiedlungsgesellschaft m.b.H.". Die älteren Siedlungen waren Werkssiedlungen des EBV. In beiden Fällen hat man den Bergleuten günstige Kaufmietverträge eingeräumt.

Innenplatz der Gehöfte gegen die Außenwelt ab und gestatten nur selten einen Einblick. Planlose Um- und Anbauten wie zahlreiche Funktionsänderungen (Toreinfahrten als Garagen) lassen erkennen, wie stark dieser ehemals rein ländliche Stadtteil von Alsdorf in die Bergbauentwicklung einbezogen wurde.

Einen strukturellen Wandel radikalster Art erlebt man bei der anschließenden Fahrt durch das Alsdorfer Industrie-Terrain, wo seit 1968 250 ha Gelände für industrielle Neuansiedlungen zur Verfügung gestellt wurden. Bereits vor der Kohlenkrise bestand in Alsdorf ein erhebliches Überangebot an weiblichen Arbeitskräften. Das hat seit 1960 zur Gründung einer Berufskleidungsfabrik und einer PRYM-Niederlassung¹⁾ am Rande von Kellersberg geführt. Für Schaufenberg konnten Herstellungsbetriebe für Plastikfolien, elektronische Artikel, Bekleidung, Arzneimittel und Werkzeuge mit insgesamt 350 neuen Arbeitsplätzen gewonnen werden. Darüber hinaus fanden 150 Personen im Edeka-Großlager Arbeit. Nachdem von 1970 - 1974 die Zahl der im Wurm-Bergbau Beschäftigten um weitere 14% zusammenschumpfte²⁾, wurde trotz der jüngsten Wiederbelebung des Bergbausektors die Sicherstellung von Ersatz- und Ergänzungsbeschäftigten immer dringlicher. Bis Mai 1976 soll durch Errichtung eines Werkes der WEA-Musik GmbH. zusätzlich 150 Personen eine Verdienstmöglichkeit erschlossen werden.³⁾ Gleichwohl stehen den 3.400 Einpendlern in die Stadt Alsdorf immer noch 7.000 Auspendler gegenüber.⁴⁾

Eine weitere Diversifizierungsmöglichkeit entsteht der Stadt Alsdorf aus ihrer Eigenschaft als Fundesausbauort und Schwerpunkt 1. Ordnung im Landesentwicklungsplan II (1975: 20% Investitionsförderung). Fernerhin soll hier für

1) Fabrik für Kleinkurzwaren, Hauptsitz Stolberg.

2) 1970: 13.940 Nach "EBV-Vorstandsbericht", 1970, 1974.
1974: 12.033

3) AVZ-Pressenachricht vom 20.9.1975.

4) R. BAST, 1975. Zu den jüngeren Strukturproblemen des Raumes vgl. auch B. RÖPER, 1965 sowie G. KLUCZKA und G. STIENS, 1971.

100.000 Menschen die Versorgung mit Dienstleistungen konzentriert werden.¹⁾

Vom Standpunkt Nr. 15 aus liegt im N inmitten einer Baumgruppe ein Wetterschacht der Annabetriebe. Die 1962 stillgelegte Zeche im SO gehört zu Mariadorf, das seit wenigen Jahren Teil der Stadt Alsdorf ist. Einen gewissen Ersatz bietet dort die EBV-Maschinenhauptwerkstatt mit Lehrlingsausbildung (650 Mitarbeiter). Die ehemaligen Beschäftigten von Baesweiler (Halde in Richtung N) wurden dagegen Ende 1975 auf die Alsdorfer und Siersdorfer Betriebe aufgeteilt. Doch sollen auch die Baesweiler Schächte als Wetterschächte weitergenutzt werden.

2.2.16. *Bei Halteplatz Nr. 16 für besseren Überblick der Anlagen ein gewisser Abstand empfohlen; Bus in seitlicher Landstraße halten lassen.*

Der unter die 860-m-Sohle reichende Schacht von Siersdorf (Emil Mayrisch) wurde bereits vor dem Kriege angelegt. Doch wurde der Ausbau des von Beginn an rationalisierten Betriebes bis in die fünfziger Jahre verzögert.²⁾ Bei dieser Zeche wurde die Trennung von Wohnplatz und Arbeitsstätte konsequent durchgeführt. Für die Bergleute, die aus den benachbarten Siersdorfer Siedlungen, wie aus Setterich³⁾, Aldenhoven und Baesweiler kommen, wurden großflächige Parkplätze vor der Grubeneinfahrt angelegt. Auch die übrigen Elemente der Bergbaulandschaft wie Halden und Übertage-Anlagen wurden deutlich voneinander abgesetzt. Verglichen mit dem dichten Gemisch von Verarbeitungsbetrieben in Alsdorf machen Schachtanlage und E-Werk in Siersdorf einen klar überschaubaren Eindruck. Planmäßig angelegte Baumreihen erhöhen diese Ausstrahlung sauberer Ordnung. Dies konnte nur dadurch erreicht werden, daß die emissions-trächtige Verarbeitung völlig nach Alsdorf verlagert wurde.

-
- 1) Auch die von der UNION-CARBIDE in Alsdorf vorgesehene Zapfstelle für die Produktenpipeline (Antwerpen-Leverkusen) wird zur wirtschaftlichen Belebung der Stadt beitragen.
 - 2) In Alsdorf stammten 1974 allerdings 85% der Förderung aus mechanisierten Streben, in Siersdorf dagegen nur weniger als die Hälfte.
 - 3) Hier liegt ein weithin bekannter Ortsteil von geschlossen angesiedelten Siebenbürgen-Sachsen mit rd. 160 Familien.

Die Kohleproduktion wird nämlich von hier aus auf dem Bahnwege nach Alsdorf transportiert und dort verkokst. Das Koks-Gas wird dann über eine Pipeline nach Siersdorf zurückgepumpt, wo es in dem 1974 erstmals ganzjährig arbeitenden E-Werk verfeuert wird.

2.2.17. *Kurze Haltemöglichkeit zwischen Siersdorf und Schleiden auf einer asphaltierten Feldeinfahrt links.*

In der etwa 5 m dicken Lößdecke, die hier den diluvialen Rhein-Maas-Schottern und tertiären Sanden auflagert, hat sich bei Nr. 17 ein prächtiges Trockentalnetz ausgebildet. Ackerbau beherrscht das Bild der fast baumlosen Landschaft, wobei Weizen, Zuckerrüben und Roggen überwiegen. Um die Dörfer, die sich häufig in windgeschützte Dellen schmiegen, legt sich ein Grünland- und Obstbaumgürtel, der sich seit der Kartenaufnahme Tranchots nicht wesentlich verändert hat.¹⁾

Im vorigen Jahrhundert betrug die durchschnittliche Besitzgröße in diesem Gebiet noch rd. 1/4 ha.²⁾ Das deutet auf eine außerordentliche Fruchtbarkeit und damit auf eine große Siedlungsdichte der Ackerbörde hin. Der aufstrebende Bergbau des 19. Jh. war dadurch in die Lage versetzt, seine Arbeitskräfte im näheren Umkreis anzuwerben, zumal auch die schrumpfende Hausweberei in den Bördendörfern die überschüssige Bevölkerung nicht mehr absorbieren konnte.

Der Raum Siersdorf verfügt über mehrere Kontakte zu den östlichen Nachbargebieten der Jülicher Börde. So wird z.B. die Zuckerrübenproduktion in die Jülicher Zuckerfabriken verfrachtet. Auch kommen zahlreiche Pendler aus der EBV-Siedlung von Aldenhoven. Derartige Verbindungen führten 1972 dazu, Siersdorf nicht wie die junge Stadt Baesweiler in den Aachener Kreis einzubeziehen, der das gesamte übrige Wurmrevier (ohne das Sanierungsgebiet von Übach-Palenberg) umfaßt, sondern als Teil der Aldenhovener Gemeinde dem Kreis Düren zuzuordnen (Vgl. Abb. 4).

1) Vgl. "TRANCHOT-Karte" Nr. 77.

2) K. GATZEN, 1960, S. 68.

2.2.18. (Exkursion kann hier beendet werden; Auffahrt auf Jülich-Aachen-Autobahn in Broichweiden);
 Anderenfalls: Ergänzung durch Besichtigung des Braunkohlentagebaus Zukunft; günstiger Einblick 1975 bei Niedermerz (Nr. 12); in einigen Jahren besser im SO bei Fronhoven bzw. beim östlichen Tagebau INDEN einen Standpunkt suchen.

Die beiden Flöze, die im Braunkohlentagebau Zukunft (West) abgebaut werden, sind zwischen 15 m und 20 m mächtig. Die auflagernden Deckschichten von ursprünglich 25 m Dicke nehmen nach N hin erheblich zu. Aus diesem Grunde hat die jährliche Abraumbewegung bei einer Produktionssteigerung von knapp 25% von 35 Mio t (1967) auf 54 Mio t (1972) zugenommen. Bei Nr. 18 dringt der Tagebau etwa in eine Tiefe von 100 m vor. Seit geraumer Zeit wird das Deckmaterial zur Verkipfung in die rückliegenden Grubenteile transportiert, im Gegensatz zur ersten Phase der fünfziger Jahre, in denen der Abraum über Seilbahnen an den östlichen Rand des Vennabfalls geschafft werden mußte (Vgl. Nr. 19).

Mit einer Jahresförderung von 18,1 Mio t (1972) liegt der Eschweiler Tagebau Zukunft/Inden an dritter Stelle in der Bundesrepublik (17% der bundesdeutschen Braunkohlenproduktion¹⁾). Dem geänderten Bedarf im Hausbrandgeschäft folgend wurde die Brikettfabrik von Weisweiler am 1.3.1973 stillgelegt. (1968 wurden noch 1,2 Mio t Briketts hergestellt!) Die derzeitigen Fördermengen werden ausschließlich in den RWE²⁾-Kraftwerken von Weisweiler verarbeitet. Insgesamt waren 1972 im Tagebau und in der Weiterverarbeitung im Eschweiler/Weisweiler Revier 2.400 Personen beschäftigt, die z.T. von den ausgekohlten Gruben von Langerwehe übernommen worden sind.

Der Abbau, der durch mehrere Querverwerfungen gestört wird, ist mit Abraumbaggern und Förderbändern voll automatisiert.

1) G. GEBHARDT: Jahrbuch für Bergbau ..., 1973. Höhere Produktionsziffern weisen die beiden rheinischen Gruben Fortuna und Frimmersdorf auf.

2) Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk

Das Grubenwasserproblem wird durch eine Vielzahl von Tauchmotorpumpen gelöst. Fließende Bäche werden vor dem Tagebau abgefangen und umgeleitet. Aufgeforstete Dämme sichern den Grubenrand. Der Ausdehnung der Grube ist bei zunehmender Tiefe nach N an der Aldenhoven-Hoengener Straße, der auch Autobahn und Bahnlinie folgen, eine vorläufige Grenze gesetzt. Erst nach 1990 will man über diese Linie hinaus vordringen.¹⁾ Im SW ist jenseits der Sandgewandverwerfung²⁾ keine Förderung mehr möglich. Im O bleibt zwischen Dürwiß und Niedermerz ein schmaler besiedelter Sporn stehen. Das Gebiet bis zur Rur soll bis 1990 vom derzeit noch unbedeutenden Tagebau INDEN ausgekohlt werden. Später soll der Abbau sogar über die Rur ausgreifen. Wegen der hohen Entschädigungssummen, einer der wichtigsten Kostenfaktoren des Tagebaus, bleiben die Ortschaften Niedermerz und Warden weitgehend unangetastet. Sie ragten vor der Verkippung wie Halbinseln in das offene Abbaugelände hinein.

2.2.19. *(Bei Weiterfahrt in Richtung Köln Route über Fronhoven/Weisweiler zu empfehlen);*

Vor Rückkehr nach Aachen letzter Rundblick von erhöhtem Pkt. Nr. 19; zu erreichen von Hehlrath aus über Gemeindestraße Richtung St. Jöris; auf der Höhe zu Fuß auf Feldweg etwa 0,6 km nach S; anschließend Rückfahrt über Autobahn Eschweiler-Aachen.

Von Aussichtspunkt Nr. 19 oberhalb der Sandgewandverwerfung schaut man auf die tischebenen Rekultivierungsflächen des bereits aufgefüllten Tagebaus Zukunft, denen laut Gesetz eine 2 m dicke Lössschicht aufgelagert wurde. Auf den ausgedehnten Blöcken, die zu neuangesiedelten Einödhöfen gehören, werden zunächst Luzerne, nach zwei bis drei Jahren Kartoffeln und Weizen, zunehmend auch Zuckerrüben angebaut. Weiter im

1) Vgl. Ber. der Rhein. Braunkohlenwerke A.G., Köln. 1967 - 1974.

2) Diese Verwerfungslinie, bekannt als NO-Grenze der Alsdorfer Scholle, ist als markanter Geländesprung bei der Fahrt zwischen Warden und Kinzweiler im W erkennbar.

Hintergrund breiten sich die Neusiedlungen von Dürwiß aus, wo zahlreiche Umsiedler eine neue Heimat gefunden haben. Die Umsiedlungen haben im NO bereits die Orte Lohn, Erberich und Pattern erfaßt, deren Bewohner teilweise in Ortsteilen des zentralen Sporns (z.B. Neu-Lohn) aufgenommen werden. Die Altsiedlungen muten derzeit wie Geisterdörfer an. Bei der Siedlungsverlagerung wurden etliche Landwirte durch Parzellen- und Hoftausch in der Nachbarschaft abgefunden. Andere verpflanzte man ins weitere Bördengebiet, einen kleinen Teil der Bauern sogar in entferntere Gebiete der Bundesrepublik. Kleinlandwirte konnten sich umschulen lassen, unter Umständen für eine Beschäftigung in den Braunkohlenbetrieben.

In östlicher Blickrichtung liegen die Elektrizitätswerke der RWE von Weisweiler, deren mächtige Rauch- und Dampfschwaden bei schlechtem Wetter die nahe Aachen-Kölner Autobahn gefährden. Im SO streicht der Blick über das Eschweiler Indetal auf die östlichen Ausläufer des Vennabfalls und die gestuften Aufschüttungen des ersten Braunkohlenabraums.

Spärlich bewachsene Haldenreste erinnern im Eschweiler Stadtgebiet (im S) an die Steinkohlenförderung in der Indemulde, die 1944 eingestellt wurde. Überraschend nah wirken von hier aus (im N) die fördernden Zechen des Wurmreviers (Alsdorf, Siersdorf), deren E-Werke im Verbund mit dem RWE-Netz der Weisweiler Betriebe stehen. Die beiden benachbarten Bergbaureviere arbeiten im Energiebereich vergleichsweise eng zusammen, da sie mit den selben Absatzproblemen auf dem Energiemarkt zu kämpfen haben. Die höhere Arbeitsintensität und die Auslandsverflechtungen des Wurmkohlenbergbaus auf der einen Seite, wie die großflächige Umgestaltung der Landschaft durch den Tagebau auf der anderen Seite lassen dagegen völlig unterschiedliche Spezialprobleme bei der Überformung der Bördenlandschaft entstehen.

LITERATUR- UND KARTENVERZEICHNIS

- BAST, R.: Das Wirtschaftsleben der Stadt Alsdorf.
In: "Heimatblätter des Kreises Aachen." XXXI, 1,
1975, S. 18 - 23.
- BRUCKNER, C.: Zur Wirtschaftsgeschichte des Regierungs-
bezirkes Aachen. In: Schriften zur Rhein.-Westf.
Wirtschaftsgesch. Nr. 16. Köln, 1967, 563 S.
- DIXKES, C.A.: Herzogenrath (Kreis Aachen). In: Ber. z.
dt. Landeskunde. Bd. 26/1, 1960, S. 187-188.
- ECKERT, H.: (Hrsg.) Alsdorf. Wachsende Bergbaustadt.
Alsdorf, 1956, 121 S.
- Eschweiler Bergwerksverein:
- a) Bericht des EBV-Vorstandes über das Geschäftsjahr
1973, 1974
 - b) Unveröffentlichte Statistiken der EBV-Hauptver-
waltung. Kohlscheid, 1970.
- GATZEN, K.: Die Aldenhovener Platte. Ackerbörde und
Kohlenrevier. In: Ber. z. dt. Landeskunde. Bd. 23, 1959.
- GEBHARDT, G. (Redaktion): Jahrbuch für Bergbau, Energie,
Mineralöl und Chemie. Nr. 81. Essen (Verlag "Glückauf").
1973, 1282 S.
- HARRIS, A. und W. MATZAT: The Aachen Coal-Field. In:
Economic Geography, 1959, S. 164-171.
- HAUSSMANN, R.: Übach-Palenberg - Baesweiler. Ein siedlungs-
und wirtschaftsgeographischer Vergleich. Aachen, 1972,
128 S. (Unveröffentlichte Staatsexamensarbeit).
- HERMANNNS, W.: Heimatchronik des Landkreises Aachen. Köln,
1953, 271 S.
- HOLZ, E.: Alsdorf (Kreis Aachen). In: Ber. z. dt. Landes-
kunde. Bd. 26/2. 1961 (a), S. 134-135.
- HOLZ, E.: Landschaft, Siedlungsentwicklung und Struktur von
Alsdorf. In: Festschrift des Staatl. Neuspr. Gymnasiums
Alsdorf. 1961 (b), S. 23-33.

- KLUCZKA, G. und G. STIENS: Tendenzen räumlicher und struktureller Verlagerung der Industrie und ihr Einfluß auf die Bevölkerungsentwicklung in industriebestimmten Entwicklungszonen. "Die Region Aachen". In: Ber. z. dt. Landeskunde. Bd. 45/1, 1971, S. 69-76.
- KRAEMER, A.: Alsdorf. Geschichte einer Stadt. (Neubearbeitet von F. SCHMITZ unter Mitwirkung von R. BAST), Alsdorf, 1971, 324 S.
- KREIS AACHEN: "Heimatblätter des Kreises Aachen". Vor allem: XXV, 1, 1969; XXV, 2, 1969; XXVIII, 1969 und XXXI, 1, 1975.
- LENZ, E.-V.: Die Entwicklung Alsdorfs unter dem Einfluß des Bergbaus. Aachen, 1966, 129 S. (Unveröffentlichte Staatsexamensarbeit)
- MERTENS, J.: Der Wirtschaftsraum Aachen. In: Tijdschrift voor Econ. en Soc. Geografie, 1963, S. 213-221.
- OELLERS, H.: Der Aachener Wirtschaftsraum. In: Geogr. Rundschau, 1951, S. 211-217.
- OIDTMANN, P.H.: Die technische und wirtschaftliche Entwicklung des Aachener Steinkohlenbergbaus. I und II. Diss. Aachen, 1955.
- OLLES, P.: Die Entwicklung der Wirtschaftslandschaft im Wurmrevier. In: Aachener Beiträge zur Heimatkunde, Nr. XVIII. Aachen, 1937, S. 1-17.
- RODE, K.: Aus der Geschichte des Aachen-Limburger Steinkohlenbergbaus. In: "Glückauf", Nr. 13, 1964.
- RÖPER, B.: Die Entwicklungschancen der Wirtschaft des Landkreises Aachen im Zuge des sich vollziehenden Zusammenschlusses in der EWG (Gutachten). Zusammenfassender Bericht in: "Heimatblätter des Kreises Aachen", XXI, 1, 1965.
- SCHÄDLER, G.: Die Entwicklung Herzogenraths seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Aachen, 1969, 133 S. (Unveröffentlichte Staatsexamensarbeit)

- SCHRÖDER, J.: Aus der Entwicklungsgeschichte des Bergbaus im Aachener Raum. In: "Heimatblätter des Kreises Aachen". Nr. XXV, 4, 1969, S. 90-97.
- SCHUNDER, F.: Die Geschichte des Aachener Steinkohlenbergbaus. Essen, 1968, 412 S.
- UHLIG, H.: Revier über Grenzen: Das Aachen-Limburg-Kempen-Kohlenfeld. In: Wirtschafts- und sozialgeographische Themen zur Landeskunde Deutschlands. Bd. 23. Hrsg. E. MEYNEN und G. VOPPEL. Bad Godesberg 1959, S. 255-278.
- VOPPEL, G.: Die Aachener Bergbau- und Industrielandschaft. Kölner Forsch. zur Wirtschafts- und Sozialgeographie Nr. 3, Wiesbaden, 1965, 200 S.

Topographische Karten: L 5302 Aachen
 L 5102 Geilenkirchen
 5102 Herzogenrath
 5103 Eschweiler

Übersichtskarte des Landkreises Aachen (1 : 50.000)

Topographischer Atlas. Nord-Rhein-Westfalen.
 (Landesvermessungsamt, 1968): Nr. 84

Kartenaufnahme der Rheinlande durch TRANCHET und von MÜFFLING (1803-1820), Blatt 77: "Aldenhoven"

Geologische Karte der nördlichen Eifel
 (Hochschulumgebungskarte) 1 : 100.000

2.4. TECHNISCHE HINWEISE

2.4.1. Wichtige Kontaktadressen:

- 1) Eschweiler Bergwerksverein
512 HERZOGENRATH-KOHLSCHEID
Roermonderstr. 25
- 2) Tagebau Zukunft/Inden. Gruppe West.
518 ESCHWEILER
Peter-Paul-Str. 1

2.4.2. Günstige Mittagspause in Alsdorf (Nr. 9) nach 28 km Bus und 5,5 - 6 km Fußweg; hier Einkaufsmöglichkeiten nutzen oder zum "Restaurant am Weiher" (Inh. P. GANDELHEIDT) bei Nr. 13 fahren.

2.4.3. Alternativvorschläge zur Route:

- 1) Kurzabstecher (Dauer 2-3 Stunden, 40 km Bus):
An- und Abfahrt über Autobahn Eschweiler; Themen:
Braunkohlentagebau (Nr. 18); Alsdorfer Kernrevier
(Nr. 8, 9, 12); Jungrevier in der Ackerbörde (Nr. 16).
- 2) Querung des Reviers von SO aus zur Weiterfahrt nach
Niederländisch-Limburg; Abfolge der Haltepunkte von
19 bis 6; Grenzübergang: Herzogenrath-Pannesheide und
Weiterfahrt über Hollandautobahn bzw. Kombinations-
möglichkeit mit Exkursion: "Südlimburg-Kempenland"
(Streckenabschnitt VII) (H. BREUER: Route 9).
- 3) Eine Exkursion durch den Kreis Aachen kann im Süden
durch die Exkursion "Vennfußfläche" (W. KREISEL und
H.J. FRIEBE: Route 3) ergänzt werden.¹⁾

1) Vgl. auch den Beitrag von E. GLÄSSER im "Exkursionsführer des Kölner Wirtschafts- und Sozialgeographischen Instituts" 1972, S. 124-160. Dort werden zwei Schnitte von Geilenkirchen bis Walheim gelegt, die unsere Route in Kohlscheid-Herzogenrath und Hoengen-Kinzweiler berühren.